



Bettingen, 11. Mai 2007

Gemeinschaft, unser Schicksal!

So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid. In aller Demut und Sanftmut, in Geduld, ertragt einer den andern in Liebe, und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. (Eph. 4,1-3)

Es ist ja kein Geheimnis: Wenn man vor allem das Neue Testament kennt, dann begegnet einem dieses Thema auf Schritt und Tritt - in den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen. Das große Geschenk, als Kinder Gottes in einem ganz neuen Sinne plötzlich zu einer Gemeinschaft zu gehören, die man sich so niemals selbst zusammengestellt hätte und die doch möglich ist, war immer zugleich auch ein in höchstem Masse gefährdetes Geschenk. Gerade weil neben der Wortverkündigung die gelebte Gemeinschaft - die Einheit im Geist also - die zweite Speerspitze der Mission Gottes in dieser Welt ist, hat der Teufel schon immer größtes Interesse daran gezeigt, dass irgendwo in jeder christlichen Gemeinschaft der Wurm drin ist. Und wie traurig, oft ist ihm das auch gelungen. Schon den Jüngern damals konnte er in den letzten Tagen der Passion noch einpflanzen, sich darüber zu streiten, wer denn der Größte unter ihnen sei. In der Apostelzeit dann hat er es geschafft, Christen jüdischer und heidnischer Herkunft gegeneinander aufzubringen, was ja auch der Hintergrund unseres Textes aus dem Epheserbrief ist.

Paulus sieht das mit großer Sorge, weil er weiß, dass damit am Ende alles andere Reden und Tun für Gott unglaubwürdig wird.

So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid.

Unsere erste Berufung, wenn wir Christen werden, ist nicht die Berufung zu irgendeinem Dienst, sondern die **Berufung in die Gemeinschaft der Heiligen, der Glaubensgeschwister**. Dort sind wir vom ersten Moment an zu Hause. Dort gehören wir hin. Zur Gemeinschaft gibt es keine Alternative. Sie will gelebt und erlitten werden. Sie ist Freude und Last zugleich. Sie bewahrt vor Einsamkeit und beschränkt die Freiheit.

Die christliche Gemeinschaft tritt wohl in unterschiedlichen institutionellen Formen auf, aber sie ist das gemeinsame und unausweichliche Schicksal aller, die an Christus gläubig geworden sind. Wir sind von Gott selbst dazu berufen worden, unser Leben zu teilen, uns die nötigen Freiräume gegenseitig zu gewähren und auch aneinander zu leiden. Bonhoeffer hat das einmal so formuliert: „Nur als Last ist der Andere wirklich Bruder/Schwester und nicht beherrschtes Objekt.“

Lasten tendieren wir in aller Regel, so schnell wie möglich abzuwerfen. Wenn man sich – vor allem in unserer modernen Gesellschaft – gegenseitig zur Last wird, geht man sich eben aus

dem Weg oder kappt die Verbindung vollständig. Deshalb gehen ja auch heute so viele menschliche Beziehungen auseinander.

Gemeinschaft ist unser Schicksal, es gibt für Christen keine Alternative dazu, und deshalb macht Paulus auch auf zwei Dinge aufmerksam, die nötig sind, damit Gemeinschaft gelingt:

1. In viel Demut, Sanftmut und Geduld vertragt euch untereinander in Liebe

Zu jeder menschlichen Gemeinschaft – erst recht natürlich zu einer geistlichen Gemeinschaft – gehört Demut: dass ich bewusst den anderen hoch achte (höher als mich selbst). Wenn ich das tue, werden sich bestimmte Verhaltensweisen überhaupt nicht erst anbieten.

Auch Sanftmut gehört dazu – sagt Paulus: d. h. wenn es etwas zu sagen gibt, dann soll und darf es nicht in arroganter oder richtender Weise daherkommen, sondern gewinnend. Nicht Rechthaberei, sondern Liebe muss als Triebfeder erkennbar und spürbar sein. Und schließlich ist Geduld notwendig. Denn gerade dann, wenn ich dem Anderen die nötigen Freiräume gewähre, kann und darf ich nichts erzwingen. Eine Gemeinschaft, eine Beziehung, bei der man sich nur gegenseitig zu verändern sucht, ist zum Scheitern verurteilt. Veränderung darf geschehen, aber sie muss immer zuerst zwischen Gott und dem betroffenen Menschen ihren Anfang nehmen. Dann kommt sie von selbst ins Leben. Wenn wir einander in der christlichen Gemeinschaft begegnen, dann steht das Ertragen (Aushalten), das Annehmen des Anderen, so wie er ist, ganz im Vordergrund, und dann vertrauen wir dem Wort Gottes, dem wir uns ja alle auch täglich aussetzen, dass es bei uns allen die Veränderung schafft, die Gott gefällt.

Der Heilige Geist erzieht uns – und das ist gut so. Aber – es braucht Geduld!

2. Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens

Seid darauf bedacht – eigentlich „eilt, seid eifrig bestrebt“, investiert kräftig in die Einheit im Geist. Diese Einheit im Geist ist keineswegs nur ein nettes Nebenprodukt des christlichen Lebens, sondern das Aushängeschild für die Sache Gottes in dieser Welt. Wenn wir da patzen, machen wir Gott dadurch unglaubwürdig. Jesus im Hohepriesterlichen Gebet und Paulus hier machen deutlich, dass die Einheit und Einigkeit der christlichen Gemeinschaft im lokalen wie im globalen Sinne eigentlich ein Abbild der trinitarischen Einheit darstellt. Deshalb sind wir als Christen nicht nur zur Gemeinschaft berufen, sondern auch zur Einheit. Dann erst kommt alles andere. Wir sind also in der Friedenspflicht – auch dazu gibt es für Christen keine Alternative.

Selbstverständlich kann auch hin und wieder dran sein, Meinungsverschiedenheiten auszutragen; selbstverständlich werden immer wieder Situationen kommen, wo wir uns ein wenig oder sogar viel übereinander ärgern. Aber das darf nicht das Ende vom Lied sein. Das darf sich nicht als Mauer zwischen uns schieben, sondern gehört unters Kreuz. Vielleicht auch in die Beichte.

Die Botschaft ist eindeutig. Im Blick auf Gemeinschaft, gemeinsames Leben und versöhnte Einheit untereinander gibt es für Christen keine Alternative. Wir sind von Gott dazu berufen!

Bernhard Heyl



Liebe Schwestern,
liebe Freunde unseres Mutterhauses!

Ein bewegtes und bewegendes Wochenende liegt hinter uns. Gemeinsam mit den Jubilarinnen waren Herr Heyl und ich am Samstag zu einem Ausflug auf der Mainau unterwegs, und am Sonntag haben wir mit den Angehörigen und Freunden der Jubilarinnen, den Schwestern anderer Mutterhäuser, einem Posaunenchor und Freunden unseres Mutterhauses unser 82. Jahresfest und das Jubiläum von 17 Diakonissen gefeiert. Ein Programmpunkt dieses Nachmittags waren die Perspektiven für uns als Schwesternschaft. Eingeleitet habe ich ihn mit folgenden Worten:

„Herz und Mund und Tat und Leben muss von Christo Zeugnis geben“ – heisst es in der gleichnamigen Kantate von Johann Sebastian Bach – so haben es unsere Jubilarinnen erlebt und bezeugt. Doch wie sieht das in einer Gemeinschaft aus,

- in der sich unsere Gesellschaftsstruktur im Kleinen wieder spiegelt,
- die nicht mehr in der Lage ist, die „grossen Aufgaben“ zu erfüllen,
- die aus dem Gemeinde- und Dorfbild verschwunden ist und deren Mitglieder mehr oder weniger als Exoten wahrgenommen und belächelt werden,
- an der die Individualisierung nicht spurlos vorüber gegangen ist und
- bei der sich intern im Blick auf eine verbindliche Lebensform einiges getan hat?

Nur ein kleines praktisches Beispiel dazu möchte ich Ihnen nennen:

Das, was sich „früher“ völlig organisch vollzogen hat, indem man in Mehrbettzimmern wohnte, auf derselben Station arbeitete und gemeinsam im Speisesaal ass, hat sich zum Teil bei uns und auch in anderen Mutterhäusern in den letzten gut 20 Jahren unmerklich verändert.

In einer Zeit von Vereinsamung und Werteverlust sind verbindliche Lebensformen gefragt. Verschiedene Formen des gemeinsamen Lebens innerhalb und ausserhalb der Mutterhausdiakonie sollen Raum dafür schaffen, dass tragfähige Beziehungen wachsen können und Verantwortung gelebt werden kann.

Herr Kohlmann hat an dieser Stelle das „Haus Lechaim“ in Lörrach vorgestellt. Dort, wo vor gut eineinhalb Jahren noch die Buchhaltung für den Verein Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona (D) untergebracht war und die Schwesternkleider genäht wurden, weht jetzt ein ganz anderer Wind:

Ein Team aus drei Familien arbeitet und lebt hier ehrenamtlich, partnerschaftlich und gabenorientiert zusammen. In erster Linie sind es private Personen, die ihre Türen für Kinder und Jugendliche öffnen: Sie laden sie ein, im Haus Familienatmosphäre und Gemeinschaft zu erleben. In diesem Umfeld bieten sie Kindern und Jugendlichen Begleitung beim Erlernen sozialer und schulischer Kompetenzen.

Die Grundlage der Arbeit basiert auf dem Glauben an Jesus Christus: Ganz praktisch möchten sie gelebte Liebe und Vertrauen weitergeben und sind überzeugt, dass dies Kraft zur Veränderung in sich trägt.

Die Kurzfassung des Konzeptes finden Sie auf unserer Homepage (www.dmh-chrischona.org) unter dem Stichwort „Begegnung“.



Nach diesem Einblick gab es einen Sprung ins Zürcher Oberland: ins Sunnebad – Haus der Stille – Sternenbergr.

Seit gut einem Jahr ist hier die Lebensgemeinschaft Sunnebad – bestehend aus: Ernst und Susanna Oppliger, Elisabeth Limbach (Leitungsteam), Dorothe Bachmann, Schw. Edith Gick, Schw. Hildegard Kobeschak, Iris Schulz, Schw. Olga Sonderegger, Annemarie Wüthrich, Schw. Ursula Zimmermann – miteinander unterwegs.

Miteinander wollen sie: „Leben teilen – Leben fördern“

Das bedeutet für sie selbst und ihre Gäste:

"Im Sunnebad dürfen

- Starke schwach sein
- und Schwache sollen gestärkt werden.
- Verzagte, Gedeinütigte und Gescheiterte sollen Hoffnung und neuen Mut bekommen."

Mehr zu dieser Arbeit erfahren sie unter www.sunnebad.ch



Doch nicht nur Neues – auch alt Bewährtes konnten wir vorstellen. In diesem Jahr feiert das Alters- und Pflegeheim Heim am Römerhof, Zürich, ein Doppeljubiläum: 70 Jahre Altersarbeit in Zürich, 25 Jahre Neubau Heim am Römerhof. Eine Präsentation hat Einblick in das Damals und Heute gegeben.

Ganz herzliche Einladung an dieser Stelle zum „Tag der offenen Tür“ am 7. Juli 2007 im Heim am Römerhof, Asylstrasse 40, 8032 Zürich!



Es ist schön, dass wir Ihnen, und vor allem all denen unter Ihnen, die nicht hier sein konnten, in schriftlicher Form ein wenig Anteil geben konnten an unserem Erleben des letzten Wochenendes.

In herzlicher Verbundenheit grüsst Sie aus dem Mutterhaus

Ihre

Schw. Iris Neu

P.S. Dieser Rundbrief steht im PDF-Format zum Ausdrucken oder Herunterladen auf unserer Homepage bereit!